

Wolfgang Proske

Auf dem Weg zum „Zentralrat der Konfessionsfreien“?

Michael Schmidt-Salomon zählt seit Jahren zu den kreativsten Köpfen unserer säkular-laizistischen Szene. Als Geschäftsführer der Giordano-Bruno-Stiftung und Chefredakteur der religionskritischen Zeitschrift „MIZ“ ist er immer wieder für richtungweisende Analysen und Ideen gut. Zuletzt etwa formulierte er treffend das an deutschen Universitäten weit verbreitete „Feuerbach-Syndrom“: den „Versuch, Religionskritik durch die Ankündigung sozialer Kosten bereits im Ansatz zu unterbinden“.¹ Ein, wie ich finde, sehr erhellender Begriff. Im Vorfeld der diesjährigen Jahrestagung der Humanistischen Akademie zum 200. Geburtstag von Ludwig Feuerbach überraschte er uns mit seiner Forderung nach einem „Zentralrat der Konfessionsfreien“ in Deutschland. Vor allem „unter PR-Gesichtspunkten“ sei es geboten, mit einem gemeinsamen Ansprechpartner die Öffentlichkeit besser als bisher über wichtige gemeinsame Anliegen zu informieren und insofern wirksamer Einfluss auf Gesellschaft und Staat zu nehmen. Dieser „Zentralrat der Konfessionsfreien“ solle nicht in Konkurrenz zu bestehenden Verbänden begründet und deshalb im Gegenteil von seinen juristischen Mitgliedern, den ihn tragenden Verbänden, als Gemeinschaftsprojekt angegangen werden.²

Es ist ja völlig richtig: Dass sich die überwiegende Mehrheit der Deutschen längst von den zentralen Dogmen des Christentums verabschiedet hat und immerhin jede(r) dritte Deutsche im nächsten Schritt auch keiner Religionsgesellschaft mehr angehört, scheint für eine breite Öffentlichkeit weiterhin nur aus dem Innenblickwinkel der Kirchen heraus interessant zu sein, vor allem dann, wenn zurückgehende Kirchensteuern und die sich daraus ergebenden Probleme für kirchliche Sozialeinrichtungen beklagt werden. In der veröffentlichten Meinung fehlt der neugierige und unvoreingenommene Blick auf die neue religionslose Wirklichkeit weiterhin fast völlig. Wenn überhaupt, dann werden Konfessionslose, Atheisten und Humanisten immer noch gerne zum „Spektakel“ vorgeführt, wie weiland im Privatfernsehen auf dem „heißen Stuhl“, nicht wirklich ernst genommen, nicht wirklich respektiert. Die Öffentlichkeit erscheint seltsam uninteressiert am Laizismus, obwohl doch die gelungene Trennung von Staat und Religion neuerdings zum politisch korrekten Bekenntniskanon gehört (allerdings nur mit Blick auf islamistische Hassprediger bzw. fundamentalistisch-religiöse Terroristen!)

Vielleicht liegt das wirklich daran, dass uns der professionelle Auftritt in der Mediengesellschaft fehlt. Bis dahin allerdings wird der noch zu gehende Weg weiterhin recht steinig sein. Zum Problem wird allein schon der Name, den das Kind tragen soll: Hatte Schmidt-Salomon ursprünglich vom „Zentralrat der Konfessionslosen“ sprechen wollen, so wurde daraus kurzfristig ein „Zentralrat der Konfessionsfreien“. Dieses hier benützte, eigentlich nur innerhalb unserer Szene bekannte Kunstwort erfreut sich einer zunehmenden Beliebtheit, um so dem vermeintlich Negativen des mit „-los“ verbundenen Wortes zu entkommen („arbeitslos“, „mittellos“ usw.). Mag sein. Ich

¹ Schmidt-Salomon, Michael, Das Feuerbach-Syndrom – Warum Religionskritik in der Wissenschaft immer noch ein Tabuthema ist, in: MIZ 2/04, S. 4.

² Schmidt-Salomon, Michael: Konfessionslose aller Bundesländer vereinigt euch? Überlegungen zu einem Zentralrat der konfessionsfreien in Deutschland, in: MIZ 4/04. Vgl. auch <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/Archiv/zentralrat.pdf>

selbst hatte mit diesem Wort zwar nie ein Problem, aber ich gebe zu, dass die möglichen Assoziationen von „konfessionsfrei“ („steuerfrei“, „lernmittelfrei“ usw.) auf einen positiveren Kontext verweisen (wenngleich, historisch betrachtet, auch überhaupt nicht willkommene Assoziationen zur Nazizeit möglich sind). Dennoch: Was passiert, wenn man etwa bei „google“ nach den beiden Begriffen sucht? Ergebnis: 3890 Nennungen bei „konfessionslos“, aber nur 161 Nennungen für „konfessionsfrei“. Zumindest im Untertitel des Internetauftritts wäre „konfessionslos“ als Begriff also unverzichtbar.

Was mich letzten Endes dann aber doch überzeugt, ist die Möglichkeit, den Begriff „konfessionsfrei“ breiter als „konfessionslos“ und, entsprechende PR vorausgesetzt, gleichsam als „Label“ anzulegen. Denn „konfessionsfrei“ umfasst auch all diejenigen, die als Zwangs-konfessionalisierte nur deshalb formal zur Religion gehören, um berufliche bzw. sonstige Nachteile zu vermeiden. Oder alle, die als früher einmal Zwangsgetaufte zwar weiterhin Mitglied einer Religionsgesellschaft sind, ohne allerdings die vorausgesetzten konfessionellen Überzeugungen zu teilen, und die jetzt zu nachlässig sind, um die Dinge in Ordnung zu bringen. Indem der Begriff „konfessionsfrei“ also in die formale Kirchenmitgliederschar hineinreicht, entfallen falsche Bezugsgrößen. Ein „Zentralrat der Konfessionsfreien“ spräche jetzt für Menschen, die sich aus einem religiösen Sumpf freigeschwommen haben, unabhängig von Inhalten und formalen Mitgliedschaften. Ebenso wie sich Greenpeace für die Umwelt einsetzt (ohne dass alle Umweltschützer Mitglied bei Greenpeace sein müssen) oder Amnesty International über die Menschenrechte wacht (ohne dass jeder Unterstützer der Menschenrechte Mitglied bei Amnesty International sein muss), spräche ein pluraler „Zentralrat der Konfessionsfreien“ von den politischen Konsequenzen, die sich aus der Freiheit von irrationalen Vorstellungswelten ergeben, ohne dass jede(r) Säkulare ihm angehören muss.

„Konfessionsfrei“ hat einen weiteren Vorteil: Es umfasst auch die Mitglieder der als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannten freigeistigen Verbände, deren Zuordnung zur staatlich privilegierten Weltanschauungsgesellschaft sie offiziell immer noch als konfessionell gebunden, auf jeden Fall aber eben nicht als „konfessionslos“ erscheinen lässt. Ein letztes Problem löst allerdings auch der Begriff „konfessionsfrei“ nicht: Sind die Säkularen unserer Zeit wirklich in ihrer Gesamtheit „konfessionsfrei“? Nach meinem Empfinden gibt es gelegentlich, insbesondere am linken und rechten Rand der Szene, Ersatz-Religion. Insofern könnte, so möchte man meinen, dort der Oberbegriff „politische Konfession“ besser passen. Andererseits gibt es dezidiert säkulare Organisationen, die so weit von jedweder Religion entfernt sind, dass sie gar nicht auf die Idee kommen, sich selbst als „säkular“ einzuordnen, die aber nichtsdestotrotz angesichts unserer lediglich hinkenden Trennung von Staat und Religion in Konflikt mit religiösen Interessen geraten können. Das alles aber kann hier nicht weiter vertieft werden. Es läge jetzt an allen Verbänden des Spektrums selbst, Stellung zu beziehen und zu entscheiden, ob sie dabei sein können bzw. wollen oder eben auch nicht. Klar ist jedenfalls: Ohne prominente Unterstützer aus allen Fraktionen wird es nicht gehen.

Wichtig wäre die Einigkeit: Eine Stellungnahme des „Zentralrates“ dürfte es nur geben, wenn alle Beteiligten einer Meinung sind. Ansonsten bliebe alles beim Alten, d.h. im Entscheidungsbereich des jeweiligen Verbandes selbst. Wie auch immer: Das Neue an Michael Schmidt-Salomons Vorschlag ist die Orientierung an der vorgefundenen Medienwelt, so wie sie ist, und nicht länger an Medien, wie wir sie gerne hät-

ten: „Der Köder muss dem Fisch schmecken – nicht dem Angler.“ Sein Vorschlag verdient es, ernsthaft erwogen zu werden.

Quelle: *diesseits* Nr. 70, März 2005